

Das Amtszimmer.

Von F. St. Gunther.

Grad aus eine Woche war der Herr Adjunkt Alois Schünnaagl auf Urlaub gewesen, und eben hatte er begonnen, sich an Klima und Umgebung zu gewöhnen, als das amtliche Telegramm eintraf, das ihn kurz und trocken aufforderte, sofort nach Wien zu kommen und seinen Dienst wieder anzutreten.

Also griff der Kriegsausbruch, von dem noch anfangs August die wenigen Sommergäste des welt- und verkehrsabgeschiedenen Mittelgebirgsdörfchens bloß ziemlich Unbestimmtes wußten und an dem sich vermöge seines Alters und seiner Militärfreiheit, überdies seines Stolzentums, Herr Alois Schünnaagl am allerunbeteiligten wählte, doch auch rauh und rücksichtslos in sein, des Herrn Adjunkten, Leben ein.

Aus wohlverdienter Urlaubsrube plötzlich aufgeschreckt zu werden, dürfte niemandem angenehm sein; die umständliche Rückreise mit Bauernwagen, Post und Eisenbahn antreten zu müssen, nachdem kaum erst die Hinfahrt überstanden, hätte wohl jeden verstimmt. Herr Alois Schünnaagl aber hatte noch einen ganz besonderen Grund, besonders ärgerlich zu sein. Seine Bureauverhältnisse nämlich waren derart, daß er die Möglichkeit, sowohl ihnen für eine Weile zu entfliehen, wie den Zwang, sich ihnen wieder zu fügen, dreimal stärker empfand als ein anderer. Die Arbeit zwar war just nicht aufreibend, der Herr Vorstand nicht kleinlicher, als Vorkände im allgemeinen sind. Aber — Herr Schünnaagls Zimmer, noch genauer gesagt, Zimmergenossen!

Solange der Herr Adjunkt jenes für sich allein zur Verfügung gehabt hatte, so lange hatte er seine Mängel — Kleinheit und Enge, niedrige Temperatur im Winter, Zugluft im Sommer — nicht gar sehr gefühlt. Und aufgewogen mindestens wurden sie durch den großen Vorteil fast jahrenloser Einsamkeit und Ungehörtheit. Jedoch da waren eines Tages die beiden neuen Praktikanten aufgenommen worden, für die im ganzen Amtshause kein Platz aufzutreiben gewesen als im Amtszimmer des Herrn Adjunkten, und gegen deren Gesellschaft er sich harinädia, aber ohne Erfolg, gewehrt hatte. Nun hieß es für ihn, zur Seite rücken, daß er sich schier nicht mehr rühren konnte; nun hieß es, sich fügen in die Unarten zweier Grünspechte, denen die Welt noch ein geräuschvoller und lustiger Tummelplatz war, der gebührende Respekt vor Dienstpflichten und Vorgelegten hingegen ein unbekanntes Etwas. Mit des Herrn Adjunkten Alois Schünnaagl schönsten Zeiten, mit seinem behaglichen Abgeschlossensein war es aus. Was die zwei Neuen, der Pizlberger und der Haneffl, nur alles miteinander zu beschwaben hatten von früh bis nachmittag! Und was für nichtiges, törichtes Zeug: Bier-, Wein- und Punschverhältnisse in der und der Kneipe, Billard-, Tarock- und Landpartien und (natürlich und keineswegs zuletzt) leichtfertige Liebesabenteuer. Und dazu rauchten sie fortwährend wie die Schöte, Zigarren und Zigaretten, daß die Luft im Zimmer dick wie Novembernebel und dem Herrn Adjunkten, der ein geschwornener Feind des Nikotingiftes war, förmlich angst und bang wurde. Verwahrte er sich aber einmal energisch dagegen, so kam er erst recht vom Regen in die Traufe — denn dann wurde von den beiden Nichtsnutz mit spöttischer Bereitwilligkeit „gelüftet“, daß dem Adjunkten sein spärliches graues Haar senkrecht zu Berge stand. Im Winter trieben sie's besonders arg. Dem Herrn Adjunkten konnte es bei seiner sitzenden Beschäftigung nicht leicht warm genug, den Herren Praktikanten hinwiederum niemals zu kühl sein. Sie versteckten ihm Kohlen und Holz, und wenn er „nachlegen“ wollte in dem ärarischen Eisenofen, suchte er vergebens nach ärarischem Heizmaterial. Als er aber nach langen und schwierigen, weil von der Gegenseite mit völligem Mangel von Ernst und Würde geführten Verhandlungen eine durchschnittliche Normalzimmerwärme von sechzehn Grad Reaumur im Prinzip durchgesetzt hatte

— da erhitzen seine beiden Qualgeister, so ort er selbst das Amtszimmer verließ, heimlich das Thermometer am Ostentürl bis auf fünfundzwanzig und mehr Grade und ließen dann unter heuchlerischem Hinweis auf „die Siz“ durch die weit offenen Fenster die Kälte herein...

Das und noch manches andere mußte der Herr Adjunkt Alois Schünnaagl in „seinem“ Zimmer erdulden. Das und noch vieles andere überdachte er, da er, das Urlaubssistierungs-telegramm in der Brusttasche, vom Lande heim nach Wien fuhr. Darum verwünschte er den Krieg, eh' er noch recht begonnen hatte. Anstatt eines Erholungsurlaubes und obendrein an Stelle eines ruhigen, friedlichen Amtszimmers — diese Gesellschaft... Es schüttelte ihn, als er sich's ausmalte.

Jedoch Dienst ist Dienst, und Befehl ist Befehl. Spät abends war der Herr Adjunkt im Westbahnhof angekommen, und zeitig des nächsten Morgens saß er bereits an seinem Schreibtisch.

Die zwei Herren Praktikanten waren selbstverständlich noch nicht da, die trieben ja, wie mit allem Heiligen, auch mit den Amtsstunden Spott. Endlich kam der ältere von ihnen, der Haneffl, daher und brante sich nach einigen merkwürdig gemessenen Begrüßungsworten eine Zigarette an. Und bald darauf eine zweite. Und noch eine dritte. Dem Herrn Adjunkten aber brante bereits, wie Vergil sagt, die Gall' auf der Leber. Auf einmal fragte er bißig:

„Ist der Herr Pizlberger krank? Oder noch beurlaubt?“

„Weber — noch“ antwortete Haneffl sanft. „Eingerrückt is er. Wissen S' das nicht? Ja, eingerrückt, gleich bei der ersten Mobilisierung, und war bei der Festungsartillerie, in so ein vermunichenes Kellennest dort unten bei die

Hanneldieb' und Ohrwäschelabschneider. Wer weiß, ob wir den überhaupt noch wiederseh'n!“

Den Herrn Adjunkten Schünnaagl durchsuchte es. Freudig? Natürlich, wie denn sonst als freudig! Nun hatte er doch wenigstens den einen seiner Widersacher los. Mit dem Zurückgebliebenen allein hoffte er leichter fertig zu werden.

Da sprach dieser von neuem:

„Jetzt kommt auch an mich die Reiz'. Wer weiß, wie bald schon. Dann sind Sie erlöst von uns, Herr Adjunkt — vielleicht für immer. Dann brauchen S' gar net mehr zu lüften und können Ihnen im September einheizen, daß das Wasser im Waschwandl zum Sieden anfängt.“

Der Adjunkt sagte nichts. Bei sich aber dachte er: Wart' nur, du fecker Kerl, es wird sich schon Gelegenheit finden, dir diese Frechheit heimzuzahlen!

Doch siehe, die Gelegenheit fand sich nimmer.

Denn anderen Tages erschien der Praktikant Haneffl nicht im Amt. Und am folgenden Tage wurde dem Herrn Adjunkten Schünnaagl vom Herrn Vorstand mitgeteilt, daß Haneffl mit dem Infanterieregiment, dem er als Fähnrich der Reserve angehörte, wahrscheinlich bereits auf dem Wege nach dem nördlichen Kriegsschauplatz sei; er lasse alle Kollegen, also auch den Herrn Adjunkten, bestens grüßen...

Nun konnte dieser befreit aufatmen. Nun war er die beiden geschwägigen, vorwitzigen und eigentwilligen Grünschnäbel tatsächlich los und wieder im alleinigen, unbestrittenen Besitz seines Amtszimmers. Nun konnte er sich nach Belieben darin breit machen, nun war die Luft rein und stets so ruhig und warm wie er's wünschte.

Aber man glaubt gar nicht, was alles die Gewohnheit tut. Ja, wirklich, wie oft und wie sehr der Adjunkt Schünnaagl seine unwillkommene Gesellschaft verwünscht hatte, er war doch schon sozusagen an sie gewöhnt gewesen. Und er mußte sich begreiflicherweise erst wieder an die neugeänderte Lage der Dinge gewöhnen.